

Andreas Wagner / Volker Hörner /
Günter Geisthardt (Hg.)

Gott im Wort – Gott im Bild

Bilderlosigkeit als Bedingung des
Monotheismus?



AT Hg. 87

Neukirchener

Inhalt

ANDREAS WAGNER Alttestamentlicher Monotheismus und seine Bindung an das Wort.....	1
MICHAEL TILLY Antijüdische Instrumentalisierungen des biblischen Bildverbots.....	23
ROMAN HEILIGENTHAL Der johanneische Gemeindekonflikt. Hintergründe der Konfliktparänese im johanneischen Schrifttum.....	31
FRIEDRICH W. HORN Die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes und die vergänglichen Bilder der Menschen. Überlegungen im Anschluss an Röm 1,23.....	43
KATHARINA GRESCHAT Gregor des Großen Auseinandersetzung mit Serenus von Marseille um die Frage der Bilder.....	59
THOMAS LENTES Soweit das Auge reicht ... Sehsituale im Spätmittelalter.....	75
IRENE DINGEL „Daß wir Gott in keiner Weise verbilden.“ Die Bilderfrage zwischen Calvinismus und Luthertum.....	97
CHRISTOPH WAGNER Der unsichtbare Gott – Ein Thema der italienischen Renaissancemalerei?.....	113
BERNHARD JANZ Die Darstellung Gottes in den Oratorien von Johann Joseph Fux (1660–1741).....	143

VASILIOS MAKRIDES	
Ikonen / sakrale Bilder und ihre Bedeutung für eine vergleichende Kulturgeschichte des Christentums.....	151
ALBRECHT GRÖZINGER	
Gottesbilder in der Postmoderne	165
FRIEDRICH SCHWEITZER	
Autobiographie als Bildersturm – Bilderlosigkeit als Voraussetzung religiöser Reife?	179
MARTIN LEINER	
Eindeutiges Wort und vieldeutiges Bild ? Auf dem Weg zu einer neuen Theologie des Bildes	189
MICHAEL WELKER	
Weinwunder – Weinstock – lebendiges Wasser – Geist: Die anstößige Botschaft auf der Hochzeit zu Kana.....	201
Autoren und Herausgeber.....	207
Stellenregister	211

Andreas Wagner

Alttestamentlicher Monotheismus und seine Bindung an das Wort

1. „Alttestamentlicher Monotheismus“

1.1 Alttestamentliche Vielfalt

Der Ausdruck „Alttestamentlicher Monotheismus“ erweckt die Vorstellung, das Alte Testament sei in seiner Gänze von der monotheistischen Jahwe-Religion bestimmt. Von einer hohen Abstraktionsstufe aus und unter bestimmten Umständen ist die Formulierung – „Alttestamentlicher Monotheismus“ – angebracht; je näher man allerdings auf einzelne Texte des A.T. oder religionsgeschichtliche Abschnitte Alt-Israels zugeht, umso weniger zutreffend wird eine solche pauschale Aussage. Es gehört zu den konsensfähigen Grunderkenntnissen der exegetischen Forschung der letzten Jahrzehnte, dass, bevor solchermaßen übergreifende Aussagen für das A.T. getroffen werden können, die Besinnung auf die Verschiedenheiten, die Vielfalt und das geschichtliche Werden des A.T. und der israelitischen Religion stehen muss.¹ Von einer Vielfalt ist dabei in mehrfacher Hinsicht zu reden:

¹ An diese Grundprobleme knüpfen mehrere Diskussionen an: diejenige um die „Mitte“ des A.T., diejenige um eine einheitliche Aussage des A.T. im Gefüge der christlichen Bibel (Fragen einer „biblischen“ Theologie; Mitte der gesamten Bibel), auch diejenige um Religionsgeschichte und/oder Theologie des A.T.; vgl. u.a.: Smend, Rudolf: Die Mitte des Alten Testaments. (ThSt 101) Zürich 1970; Albertz, Rainer: Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. (GAT 8/1 und 8/2) Göttingen 1992; Michel, Diethelm: Einheit in der Vielfalt des Alten Testaments (zuerst 1993); ders.: Annäherungen (zuerst 1997), beide in: ders.: Studien zur Überlieferungsgeschichte alttestamentlicher Texte, hg. von Andreas Wagner, Achim Müller, Reinhard G. Lehmann, Anja Diesel, Johannes F. Diehl und Achim Behrens. (ThB 93) Gütersloh 1997, 53–68 und 69–88; Janowski, Bernd: Art. Biblische Theologie I. Exegetisch, in: RGG⁴ Bd.1 (1998), 1544–1549; ders.: Der eine Gott der beiden Testamente. ZThK 95 (1998), 1–36; Hermisson, Hans-Jürgen: Alttestamentliche Theologie und Religionsgeschichte Israels. (ThLZ.F 3) Leipzig 2000; Oeming, Manfred: Das AT als Teil des christlichen Kanons? Studien zu gesamtbiblischen Theologien der Gegenwart. Zürich 2001 [überarbeitete Neuauflage von: Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart. Stuttgart (u.a.) 1985]; Kaiser, Otto: Der Gott des Alten Testaments. Theologie des AT. Bd.1–3. Göttingen 1993, 1998 und 2003; Janowski, Bernd (Hg.): Theologie und Exegese des Alten Testaments / der hebräischen Bibel. Zwischenbilanz und Zukunftsperspektiven. (SBS 200) Stuttgart 2005. Vgl. auch die Literatur zum Monotheismus-Problem in Anm.14.

das Wort und ohne erklärende Gesten vermittelt, fehlt oft eine wichtige Dimension in der Klarheit der Kommunikation. Ist das Wort bekannt und gegeben, dann kann gerade das Bild in seiner dauerhaften Anwesenheit die Verlässlichkeit dessen bezeugen, dass Gott den Menschen mit Wohlgefallen ansieht.

Das Wort kann Gewissheit in einer für den Menschen unübersichtlichen Welt schaffen. Dies trifft auch für die Heilsgewissheit zu. Auch sie wird durch das Wort begründet. Oswald Bayer beschreibt diesen Zusammenhang im Blick auf Luther: „Auch in den Institutionen der Taufe und des Abendmahls entdeckt Luther ein solches performatives [d.h. Wirklichkeit schaffendes; M.L.] Wort – ebenso in der Weihnachtsgeschichte („Euch ist heute der Retter geboren!“), in der Ostergeschichte und in vielen anderen biblischen Zeugnissen. Er nennt diese Sätze [...] *promissiones*, Zusagen. Sie sind die konkrete Art und Weise, in der Christus präsent ist: verbindlich und eindeutig – eindeutig befreiend und gewiss machend. Solcher Freiheit und Gewissheit kann man sich nicht in einsamem, innerem Monolog erinnern. Sie gewährt und konstituiert sich allein im Medium des Zuspruchs eines anderen Menschen (nicht nur des beamteten Priesters oder Predigers), der ihn mir im Namen Jesu sagt.“¹⁷

Das Wort hat insofern einen Vorrang vor dem Bild, als es je und je von Menschen anderen Menschen konkret und in möglichst großer Klarheit zugesprochen wird. Eine solche personale Beteiligung und Zugespitztheit der Anrede auf eine einzige Person können Bilder bei aller performativen Wirkung, die sie entfalten, ohne Erläuterung durch das Wort, kaum erreichen.

Ist der Zuspruch aber gehört, dann können gerade Bilder die dauerhafte Gegenwart des liebevollen Blicks Jesu Christi auf den Menschen und die Freiheit der Erlösung oft besser und eindeutiger zum Ausdruck bringen als viele Worte.

Michael Welker

Weinwunder – Weinstock – lebendiges Wasser – Geist: Die anstößige Botschaft auf der Hochzeit zu Kana

Joh 2,1–11: Die Hochzeit zu Kana

1. Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dort.
2. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.
3. Als der Wein ausgegangen war, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4. Jesus aber erwiderte ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge, gemäß der Reinigungsvorschrift der Juden; jeder fasste ungefähr hundert Liter.
7. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand.
8. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt, und bringt es dem Tafelmeister. Und sie brachten es ihm.
9. Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da rief der Tafelmeister den Bräutigam
10. und sagte zu ihm: Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zuviel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.
11. Dies tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Ich habe sie immer anstößig gefunden – die Geschichte von der Hochzeit zu Kana. Denn Jesus erscheint hier als Magier, der etwa 600 Liter Wasser in Wein verwandelt! Gottes Sohn zaubert gegen Ende einer vermutlich siebentägigen Hochzeitsfeier mehrere hundert Liter Wein herbei! Und ausgerechnet das soll die erste Offenbarung der Herrlichkeit Christi sein, wodurch der Glaube der Jünger geweckt wird?

Über dieses Unbehagen half mir auch der gelehrte historische Hinweis nicht hinweg, dass diese Geschichte vermutlich auf den Dionysos-Kult anspielt. Was der heidnische Gott kann – Wasser in Wein verwandeln –, das kann Jesus erst recht! Warum finden wir diese Geschichte ausgerechnet bei Johannes? Warum hat Johannes, der der intellektuellen, nachdenkenden und spekulativen Frömmigkeit so reiche Nahrung gibt, sich auf solch einen Stoff eingelassen? Wie passt diese Geschichte zwischen so tiefeschürfende Aussagen wie: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort.“ Und: „Gott ist Geist,

¹⁷ Oswald Bayer, *Theologie*, Gütersloh 1994, 444.

und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“? Jesus als Magier zwischen solchen theologischen Spitzenausagen – das befremdet. Warum konnte Johannes nicht – wie Markus, Lukas und Matthäus – auf den Weinzauber zu Kana verzichten und uns diese Geschichte ersparen?

Nicht nur das Dionysos-Motiv, auch die Behandlung der Maria in diesem Text erschien mir anstößig. Einerseits bringt sie die befremdliche Handlung in Gang. Andererseits distanziert sich Jesus mit einer schroff klingenden Bemerkung von ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Sollte es sich hier wirklich, wie die Reformatoren meinten, um eine vorsorglich anti-katholische Polemik handeln:

„Christus spricht also seine Mutter so an, um allen Jahrhunderten die immer gültige und allgemeinverbindliche Lehre zu geben, dass keine maßlose Verehrung seiner Mutter seinen eigenen göttlichen Glanz verdunkeln dürfe.“¹

Oder sollte hier, wie neuere feministische Auslegung vermutet hat, deutlich werden, dass Maria die Stunde Jesu besser kennt als er selbst?² Warum ist für Johannes das anstößige Weinwunder zu Kana so wichtig? Ausdrücklich weist er zwei Kapitel später (4,46) darauf zurück: „Jesus kam wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte.“ Dabei lassen doch die Begleitumstände des Wunders viele Fragen offen. Wir hören nichts über die Reaktion der Gäste, nichts vom weiteren Verlauf des Festes. Besonders befremdlich aber ist, dass Jesus einerseits das Ansinnen Marias zurückweist: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! Andererseits ist dies der „Anfang der Zeichen“. Und es heißt: Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Noch nicht die Stunde – und doch Offenbarung und der Anfang der Zeichen: in diese Schwebel bringt uns die Geschichte von der Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana. Gerade in dieser Schwebel aber verweist sie auf eine Wahrheit, wird sie zu Zeugnis und Botschaft. Wundergeschichten sind Hoffnungsgeschichten. Sie weisen über sich hinaus. Auf welche Hoffnung verweist das Weinwunder? Das Bild vom Weinstock und von den Reben hilft hier weiter.

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer ... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,1 und 5).

¹ Calvin, Johannes: Das Johannes-Evangelium, in: ders.: Auslegung der Heiligen Schrift. Neue Reihe Bd. 14. In Zusammenarbeit mit anderen hrsg. von Otto Weber. Neukirchen-Vluyn 1964, 47.

² Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres: Compendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 530.

Gehen wir von diesem Bild aus, so ist die Verwandlung von Wasser in Wein keineswegs Zauberei. Es bedarf des Wassers vom Himmel her und im Boden, um Wein hervorzubringen. Es bedarf aber auch des Weinstocks und der Arbeit des Winzers. Mit dieser bildlichen Rede wird die natürliche und kulturelle Basis der Umwandlung von Wasser in Wein sichtbar gemacht, eines Wunders, das nicht auf Zauberei beruht. Die Verwandlung von Wasser in Wein gehört zu den wunderbaren Schöpfungsgaben Gottes, die nicht nur Gaben der Natur, sondern auch der Kultur sind. Der Winzer bearbeitet Boden, Weinstock und Reben. Indem Jesus sich als Weinstock bezeichnet, tritt er in den Vorgang der Verwandlung von Wasser in Wein ein. Doch dieses Bild von Jesus als Weinstock, dem Schöpfer als Winzer und den Glaubenden als Reben, dieses Bild weist über das Schöpfungswunder und auch über den Weinzauber hinaus. Die natürliche Fruchtbarkeit und die Beschaffung von Wein sind nicht länger die Pointe. Das Bild der fruchtbaren Reben am fruchtbaren Weinstock will vielmehr die Annahme des Wortes Gottes und das Leben in der göttlichen Liebe zum Ausdruck bringen, wie Joh 15 deutlich macht. Ihr seid fruchtbare Reben „durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe“. Das Bild von den Reben am Weinstock, die reiche Frucht bringen, wenn sie in Christus bleiben und er in ihnen, wird mit der Aufforderung verbunden: „Bleibt in meiner Liebe!“ Die Verwandlung von Wasser in Wein durch Weinstock, Reben und Winzer wird zum Sinnbild für eine wichtigere, weiterreichende Verwandlung.

Diese weiterreichende Verwandlung wird an verschiedenen Stellen des Johannes-Evangeliums deutlich, besonders im Gespräch Jesu mit der heidnischen Samariterin Joh 4. Jesus bittet sie bei einer Begegnung am Jakobsbrunnen um etwas zu trinken. Die Samariterin wundert sich, dass er sie als Frau und als Nicht-Jüdin anspricht. Jesus offenbart sich ihr als der verheißene Messias, der die Gabe des lebendigen Wassers gibt:

„... wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh 4,14).

Ähnlich heißt es Joh 7,38f:

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten ...“

Diejenigen, die wie Trauben am göttlichen Weinstock bleiben, erhalten nicht nur lebendiges Wasser. Von ihnen selbst geht Leben spendendes Wasser aus. Denn sie empfangen Gottes Geist, Gottes Wort und Gottes Liebe – und geben diese weiter. Das lebendige Wasser, das nicht mehr

dürsten lässt, ist der Geist, der aus Jesu Wort kommt, aus dem Wort, das im Glauben angenommen wird. Dieses Wort belebt die, die es empfangen, und zwar über das irdische Leben hinaus. Es belebt in einer weiterreichenden Weise als das natürliche Wasser, so unverzichtbar das natürliche Wasser ist, so kostbar es ist, gerade in von Trockenheit bedrohten Umgebungen. Diese Unterscheidung zwischen natürlichem und lebendigem Wasser erinnert an die Verkündigung des Täufers: Ich taufe nur mit Wasser, Jesus aber mit dem Heiligen Geist. Ebenfalls dieser Differenz entsprechend heilt Jesus den Kranken, der sich nicht zur rechten Zeit in die heilenden Wasser des Betesda-Teiches hineinbegeben kann, durch sein Wort.

Wasser, Wein und lebendiges Wasser, das nicht weniger ist als der ausgegossene Geist Gottes – damit haben wir einen Zusammenhang vor Augen, der das anstößige Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana ins rechte Licht rückt. Das Wort Gottes belebt nicht nur in einer weiterreichenden Weise als das Wasser. Es belebt auch in einer ungleich vollkommeneren Weise, als es der Wein vermag. Wohl kann der Wein in eine festliche, freudige Stimmung versetzen. Der Wein, das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein durch Weinstock und Weinbau, kann damit von ferne auf ein ungleich größeres Wunder verweisen. Durch Gottes Geist und Gottes Wort werden wir Menschen belebt. Wir werden mit lebendigem Wasser beschenkt, das unseren Lebensdurst stillt und das uns an Gottes Ewigkeit teilhaben lässt. Das Bild der Reben am göttlichen Weinstock, vom göttlichen Winzer gepflegt, bringt diese Teilhabe am göttlichen Leben zum Ausdruck.

Das Weinwunder zu Kana weist auf das Wunder der schöpferischen Verwandlung von Wasser in Wein hin. Es weist über den hochzeitlichen Höhepunkt irdischen Lebens hinaus. So wird es zu einem Hoffnungszeichen. Der göttliche Weinstock verwandelt nicht nur Wasser in Wein, er schenkt das lebendige Wasser des ewigen Lebens denen, die an ihm bleiben. Doch diese Hoffnung bleibt auf der Hochzeit zu Kana noch in der Schwebe, weil die Herrlichkeit des Messias noch nicht in ihrer ganzen Fülle offenbart worden ist. Die Stunde ist noch nicht gekommen. Das Weinwunder kann noch ganz abwegige Hoffnungen wecken. Ist Jesus Dionysos? Nein! Jesus ist auch kein größerer Dionysos. Deshalb die schroffe Reaktion Jesu gegenüber Maria. Die wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein verweist in Kana aber noch nicht offensichtlich auf das lebendige Wasser des ewigen Lebens.

Vom anstößigen Mirakel werden wir auf das Wunder der Schöpfung verwiesen, um für das größere Wunder der Neuschöpfung durch Gottes Wort und Gottes Geist bereit zu werden. Dieses größere Wunder führt durch die Nacht des Verrats hindurch, der wir in der Feier des Abendmahls gedenken. Das Wunder der Neuschöpfung durch Gottes Wort führt uns aus dem Abgrund der Gottverlassenheit heraus, den uns das Kreuz Christi immer wieder vor Augen stellt. Das Wunder, dass uns das ewige Leben inmitten unserer Verfallenheit an den Tod gegeben

wird, dieses Wunder, das wir verkündigen und im Abendmahl zeichenhaft feiern, stellt uns vor ein unvergleichlich anderes Befremden als das Weinwunder zu Kana. Das Wunder der Neuschöpfung durch Gottes Wort und Gottes Geist nimmt uns aber auch hinein in eine unvergleichlich tiefere Freude, als sie die schönste Hochzeit auf Erden zu schenken vermag.

„Siehe, Tage kommen – Spruch Gottes, des Herrn – da schicke ich den Hunger ins Land. Nicht den Hunger nach Brot, nicht den Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn. Dann wanken die Menschen von Meer zu Meer, sie ziehen von Norden nach Osten, um das Wort des Herrn zu suchen, doch sie finden es nicht.“ (Am 8,11–12)

Viele an der christlichen Kirche und am christlichen Glauben zweifelnde und verzweifelnde Menschen werden heute eher diese Unheilsbotschaft des Amos verstehen als die Hoffnungsbotschaft der Hochzeit zu Kana. Leben wir in einer Zeit des Schweigens Gottes, das ein Leitartikel der FAZ vor einiger Zeit meditierte? Der FAZ-Autor zitiert Papst Johannes Paul II., der mit den alttestamentlichen Propheten die Möglichkeit bedacht hatte, dass Gott schweigt:

„Schlimmer als Schwert und Hunger ... ist das Schweigen Gottes, der sich nicht mehr zeigt, der sich in seinen Himmel verschlossen zu haben scheint, als ob ihn das Handeln der Menschen anwidere.“ Mit müder Stimme habe der Papst gefragt: „Gibt es eine größere Tragödie?“

Die Botschaft und das Bild vom wahren Weinstock, auf die das Weinwunder zu Kana in all seiner Anstößigkeit hinweist, lassen solch eine tiefe Resignation nicht zu. Hat das Wort und die Person Jesu Christi euch niemals berührt und belebt? Staune über die gute Gabe des Wassers, staune über die schöpferische Verwandlung von Wasser in Wein, staune über die Kraft des Weins, der die Stimmung einer Gemeinschaft heben und beleben kann: und du wirst aufmerksam und sensibel werden für das ungleich größere Wunder des belebenden Wortes, des lebendigen Wassers. Die große Tragödie des verschlossenen Himmels liegt am Kreuz Christi hinter uns. In die – daran gemessen – vielen kleinen Tragödien der verschlossenen Kulturen und der verschlossenen Herzen hinein spricht Johannes seine frohe Botschaft.